

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 26

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Außer den Pferden für die Kavallerie bedarf die Armee einer großen Anzahl Zugpferde.

Im Frieden beschafft man sich diese am besten durch Mithte.

Dieses ist gegenwärtig auch der Fall. Der Staat bezahlt dem Eigenthümer ein bestimmtes Taggeld vom Pferd, läßt es beim Eintritt in den Dienst einschätzen und beim Austritt aus demselben, wenn es Schaden gelitten hat, abschätzen und den Schaden, wie billig, vergüten.

Bei einem Truppenaufgebot reicht man mit dem Mithten nicht aus. Man hat deshalb den Vorschlag gemacht, die Verpflichtung zum Kriegsdienst auf die Pferde auszudehnen.

Es ist nun ganz richtig, im Nothfall nimmt man die Pferde wo man sie findet, doch wenn man in gewöhnlichen Fällen die Pferdeeigenthümer zu sehr belästigen würde, würde man nur erzielen, daß Niemand mehr Pferde halten wollte, und damit würde man der Armee selbst den größten Schaden zufügen.

Um zu verhindern, daß die Pferde in der Zeit, wo man sie gerade am nothwendigsten braucht, in das Ausland oder gar an den Feind verkauft werden, muß man bei der geringsten Möglichkeit eines Krieges ein streng zu handhabendes Ausführverbot ergehen lassen.

Die dritte Erforderniß eines Heeres besteht in einem Material der verschiedensten Art. Es umfaßt die Aufhäufung der verschiedensten Kriegsmittel, als: Waffen, Geschütze, die zum Kriege nothwendige Munition, Pulver, Fahrzeuge aller Art, Pontons, Pionierwerkzeuge, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, Lebensmittel, Geld u. s. w.

Alle diese Mittel müssen während des Friedens vorbereitet und geschaffen werden. Das Mittel zur Anschaffung der verschiedenen Ausrüstungsgegenstände ist Selbstfabrikation oder Lieferung.

Durch Lieferung läßt man besonders jene Artikel herbeischaffen, zu deren Anfertigung gewöhnliche Handwerker genügen, dagegen ist es vortheilhafter, wenn der Staat die Kriegswaffen, Geschütze, Pulver, Munition u. s. w. selbst anfertigen läßt.

Eine hinlängliche Anzahl derlei Fabriken darf in einem gut organisirten Staate nicht fehlen, diese Fabriken müssen in steter Thätigkeit sein, weil man einen Theil des Materials auch während des Friedens braucht und weil vieles durch zu langes Lager verdorben wird. Ein Kriegsjahr aber verzehrt das Erzeugniß von zehn Friedensjahren. Damit die Pulverfabriken, Gießhäuser, Laboratorien, Gewehrfabriken u. s. w. vor der Hand des Feindes geschützt seien, sollten sie, so viel möglich, in das Innere des Landes und wenn möglich in feste Plätze verlegt werden.

Geschichte der Belagerung von Straßburg im Jahre 1870 von Ingenieur-Hauptmann Reinhold Wagner. Erster Theil. Mit 3 Plänen und 8 Beilagen.

(Schluß.)

Der I. Abschnitt macht uns in 3 Kapiteln mit dem Terrain in der Umgebung Straßburgs, mit

den Werken der Festung vor Einführung der gezogenen Geschütze und den Maßregeln zu ihrer Verbesserung in der Zeit von 1861 — 1870, sowie mit den Armirungs-, Ausrüstungs- und Besatzungsverhältnissen der Festung bis zum Ausbruch des Krieges bekannt.

Die militärische Beschreibung der Umgebung Straßburgs, soweit sie von der Höhe des Münsters zu übersehen ist, ergänzt den in 2 Sektionen beigegebenen vorzüglichen Plan von „Straßburg mit umliegendem Terrain“ (in 1: 25,000) auf das Vollständigste und ist klar und übersichtlich, wenn gleich ihr jener Reiz fehlt, welcher Oberst Verdy seinen Terrainbeschreibungen zu geben weiß und damit vor unserem geistigen Auge gewissermaßen ein plastisches Landschaftsbild aufrollt.

Im 2. Kapitel finden sich, außer der Beschreibung des alten, von Vauban befestigten Straßburgs, eine Fülle der interessantesten, für das kaiserliche Regime nicht gerade schmeichelhaften Angaben über in Folge der Einführung gezogener Geschütze projectirte Fortifikations-Verbesserungen und Erweiterungen, die aber nie oder mangelhaft ausgeführt wurden.

Unglaublich ist, daß, als bei der Ermittlung des Bedarfs von bombensicheren Räumen (Kriegsministerieller Befehl vom 21. Mai 1861) die zur Vertheiligung des Platzes nöthige Besatzung im Detail aufgestellt wurde, ein Additionsfehler von 2000 Mann mitunterließ, welcher weder damals noch später, so wenig in Paris wie in Straßburg, bemerkt wurde. Bei der Luxemburger Affaire zeigten sich die Schwächen der Festung in hellem Lichte: Die Gefährdung der Pulvervorräthe und der in den Werken selbst in Bereitschaft zu haltenden Streitkräfte und Streitmittel, der Mangel an bombensicheren Räumen im Innern des Platzes überhaupt und der Mangel an vorgeschobenen Werken, sei es zum Schutz gegen Bombardement, sei es zur Behauptung des Vorterrains. — Obwohl sich die Thätigkeit der folgenden Jahre auf die Beseitigung dieser Mängel richtete, so geschah jedoch nach deutschen Anschauungen viel zu wenig.

Z. B. in Bezug auf bombensichere Räume war angenommen, daß nur für das in Ruhe befindliche Drittel der Besatzung, also für 7000 Mann, bombensichere Unterkunft nöthig sei, und daß für den Kopf 2 Quadratmeter ausreichen würden (in Preußen wird für das ruhende Drittel 3 □m., für das in Bereitschaft befindliche 2 1/2 □m. und für das auf Wache befindliche ca. 2 □m. gerechnet, während in Frankreich 2/3 der Besatzung, gerade die am meisten gefährdete Mannschaft, ganz ohne Schutz bleibt, und das letzte Drittel, welches Ruhe und Erholung finden soll, förmlich zusammengepfercht wird); in Wahrheit war aber der Zustand bei Ausbruch des Krieges der folgende:

Die vorhandenen Kasematten genügten eben als „Schutzräume“ für das zum täglichen Wachdienst in den Werken erforderliche Drittel der Besatzung, aber Hangards und bombensichere Räume für die beiden übrigen Drittel fehlten gänzlich oder waren

nur auf Kosten der Sicherheit der Wachmannschaft zu gewinnen. — Auch die übrigen bombensicheren Etablissements waren in höchst ungenügender Zahl vorhanden oder fehlten überhaupt (wie Lazareth und Laboratorium).

Schöne Projekte waren für die Erbauung vorgeschobener Werke gemacht, sie werden auf das detaillirteste mitgetheilt und besprochen, aber, sagt der Verfasser, — im Jahre 1870 waren vorgeschobene Werke nicht vorhanden.

Auch das 3. Kapitel, die Armirungs-, Ausrüstungs- und Besatzungs-Verhältnisse bis zum Ausbruch des Krieges besprechend, bietet dem Verfasser vielfache Gelegenheit, mit dem Secirmesser in der Hand und mit der Genugthuung des erfahrenen Operateurs, der sich freut, wenn es nur zu „schneiden“ giebt, das faule Fleisch der französischen Wunde auszuschnitten. Das für Frankreich schreckliche, aber gewiß wahre Schluß-Resumé dieses Kapitels heißt:

„So ging Straßburg dem Kriege entgegen in seiner veralteten Enceinte, ohne vorgeschobene Werke zur Behauptung des Vorterrains, ohne detachirte Forts, ohne Kasematten für mehr als höchstens ein Drittel der Besatzung, in einem Zustande, welcher zur Vollenbung der Armirung mindestens 6 Wochen verlangt haben würde, und ohne die Mittel zu besitzen, welche zu dieser Armirung nöthig waren; mit einer artilleristischen Ausrüstung, welche den Anforderungen der Zeit nicht mehr genügte, und ohne die Gewißheit, unter allen Umständen eine ausreichend starke und kriegstüchtige Besatzung in seinen Mauern zu haben, dabei zwar eine Fülle von Militär-Etablissements und Kriegsvorräthen aller Art umschließend, aber mit Allem, was es enthielt, preisgegeben dem Bombardement.“

In den Augen Frankreichs hatte Straßburg noch nichts von dem Nimbus verloren, den es als Festung dem Namen Vauban's verdankte. — Wie groß aber auch die Selbsttäuschung über seine Widerstandsfähigkeit sein mochte, sie war nur ein militärischer Irrthum! Sehr wahr!

Der II. Abschnitt behandelt, gleichfalls in 3 Kapiteln, die Ereignisse in Straßburg bis zur Verrennung des Platzes am 11. August.

Das 4. Kapitel theilt scharfe Hiebe aus: Zunächst erfahren wir mehr oder weniger bekannte Dinge in Bezug auf die Disziplin. Wir bedauern aber aufrichtig, daß der Herr Verfasser sich in seinem Eifer, die lose Disziplin der Turkos und Zuaven dem Leser recht anschaulich vorzuführen, verführen ließ, in einem offiziellen Werke Berichte fremder Journale, z. B. der Prager „Politik“, Organ der Czeken, zu citiren, wenn er sie auch „als ein der Antipathie gegen Frankreich nicht verdächtiges Blatt“ bezeichnet. — Derartige Citate, schon an sich höchst zweifelhaften Werthes, sollte der nach amtlichen Quellen arbeitende Kriegshistoriker doch lieber vermeiden.

Auch die Sorglosigkeit, in der man sich befand, sowohl in Bezug auf die fortifikatorische und artilleristische Armirung, als auch auf die Verproviantirung der Festung wird gekennzeichnet. Nach bei-

den Nichtigungen geschah fast nichts. In ersterer Beziehung heißt es:

„Man beschränkte sich auf Reparatur der Thorverschlüsse und Zugbrücken und ließ selbst den vom General Ducrot schon am 16. Juli angeordneten und mit Truppen der Garnison begonnenen Bau einer Redoute in dem Winkel zwischen dem Rhein-Main-Kanal und dem kleinen Rhein wieder liegen.

„Ähnlich ging es mit der artilleristischen Armirung, zu deren Ausführung gleichfalls schon bei Ausbruch des Krieges ein „Anlauf“ genommen war.“

Und in letzterer:

„Das Syndikat der Schlächter erklärte, die Märkte seien reichlich mit Fleisch versehen, die Vorräthe an frischem Fleisch würden für jede Eventualität genügen und die Beschaffung von gesalzenem überflüssig sein.

„Das Syndikat der Bäcker: Eigner Mehl- und Getreide-Vorrath genügend für den Bedarf eines Monats. Im Handel außerdem ein für 5 Wochen ausreichender Vorrath von 40,000 Ztr. Endlich würden die Landleute gleich nach der Ernte (!) dreschen und das Getreide nach Straßburg in Sicherheit bringen.“

Die Intendantur behauptete, genügende Vorräthe für die Garnison zu haben.

Somit sei also für die Bevölkerung kein Mangel zu befürchten, und man hielt unter diesen Umständen für unnöthig, zur Verproviantirung der Stadt besondere Maßregeln zu treffen.

Der 69 Jahre alte General Ulrich, dessen militärische Laufbahn kurz mitgetheilt wird, traf am 21. Juli in der Festung ein, um das Oberkommando zu übernehmen. Der Umstand, daß Straßburg nicht, wie die an der Grenze liegenden Departements, in den „Belagerungszustand“, sondern nur in „Kriegszustand“ gesetzt wurde, entzog dem Gouverneur jede eigene Initiative, und letzterer mußte über alle irgend wichtigen Maßnahmen, wie z. B. über die Beseitigung der im Festungsrayon liegenden Baulichkeiten (welche im Juli von Paris aus noch verboten wurde) direkt beim Kriegsminister anfragen, so lange noch die Möglichkeit einer solchen Anfrage bestand. — Die obere Leitung der Polizei ging jedoch in seine Hände über, und die Pompiers und die National-Garde traten unter seine Befehle. Dem entsprechend berief er die Mobilgarde im Bereiche der 6. Territorial-Division auf den 1. und 2. August zusammen, zog die Bataillone des Departements Niederrhein nach Straßburg und ordnete Maßregeln zur Sicherung der Thore an.

Nachdem im 5. Kapitel die durch die Wörther Niederlage in Straßburg hervorgerufene Aufregung, die Ankunft zahlreicher Versprengter, die unbegreifliche Unterlassung der Zerstörung der Zornbrücke bei Meyersheim an der Hagenauer Bahn und die Erklärung der Festung in den Belagerungszustand am 7. August mitgetheilt ist, geht der Verfasser in detaillirtester Weise auf die Besatzungs-Verhältnisse der Festung ein.

Wenn sich auch die Totalstärke der Besatzung

am 11. Aug. auf 518 Offiz. 17,134 M. u. 18°0 Pf.,
 „ 23. „ „ 643 „ 22,259 „ „ 2253 „
 belieft, also der Zahl nach vollständig genügt, so
 war sie fast in jeder Beziehung mangelhaft. Der
 Raum verbietet uns diese interessanten Verhältnisse
 näher zu beleuchten.

Von der Mobilgarde, die früher niemals ver-
 sammelt war, sagt General Ulrich, die Bataillone
 und Batterien seien, die einen wie die andern, ohne
 Kenntniß des Dienstes, zu dem sie berufen waren.
 Bei allem guten Willen kann diese Kenntniß doch
 nur durch längere Ausübung des Dienstes gewon-
 nen werden.

Die kleinen Bataillone der Douaniers, welche zu
 $\frac{2}{3}$ aus ehemaligen, mit guter Lokalkenntniß aus-
 gestatteteten Troupiers bestanden, scheinen von gro-
 ßem Nutzen gewesen zu sein.

Die Versprengten von Wörth dagegen, durch den
 Eindruck der Niederlage und Flucht in ihrer mora-
 lischen Kraft tief und nachhaltig erschüttert, scheinen
 der übrigen Besatzung mehr geschadet als genützt zu
 haben.

Wenigstens sagt der Verfasser mit Bezug auf sie:
 „Die Wiederherstellung der Disziplin, die Wieder-
 belebung des militärischen Geistes in ihnen begeg-
 nete Schwierigkeiten, welche zu überwinden während
 der ganzen Belagerung nicht gelang.

Zum Dienst der Garnison übergehend
 heißt es, daß $\frac{1}{3}$ der Garnison auf den Wällen,
 $\frac{1}{3}$ in Bereitschaft und $\frac{1}{3}$ in Ruhe sein sollte.

Obgleich das französische Reglement eine Gli-
 derung der Festung in Verteidigungs-
 bezirke ebenso wenig kennt, wie die Formirung
 einer General-Reserve, so wurde die erstere
 vom Verteidigungsrathe (bestehend aus dem Gou-
 verneur, dem Festungs-Kommandanten, dem Artil-
 lerie-Kommandanten vom Platz, dem Genie-Kom-
 mandanten vom Platz, den beiden ältesten, verschie-
 denen Waffen angehörenden Obersten der Besatzungs-
 truppen und dem Intendanten) am 9. August be-
 schlossen, aber erst am 10. oder 11. August erhiel-
 ten die Außenwerke ihre Besatzung. Zu letzterer
 ist es dagegen während der ganzen Dauer der Be-
 lagerung nicht gekommen.

Der 1. Verteidigungsbezirk:	General Moreno,
	Citadelle und ihre
	Außenwerke.
„ 2. „	Joly-Frigola, die
	Südfronten der Fe-
	stung. Bastion 1—6.
„ 3. „	Oberst Blot, die
	Westfronten. Bastion
	7—12.
„ 4. „	Contre-Admiral Ex-
	celmans, die Nord-
	fronten. Bastion
	13—19.

Die Vertheilung der Truppen auf diese Bezirke
 ist wohl nicht ganz genau zu ermitteln gewesen.
 Als Kuriosum verdient aber in Bezug auf die in
 Straßburg anwesenden Genie-Truppen bemerkt zu
 werden, daß in allen Bezirken nur 2 oder 1 Offi-

zier und für jeden Offizier nur 1 Wallmeister mit
 3—4 Geniesoldaten disponibel waren.

Das 6. Kapitel endlich beschäftigt sich mit Ven-
 derungen in der Ausrüstung des Places, der for-
 tifikatorischen und artilleristischen Armirung, dem
 Verpflegungs- und Lazareth-Wesen, Maßregeln der
 Militärbehörden hinsichtlich der Einwohnerschaft und
 dem Verhalten der Zivilbehörden und der Einwoh-
 nerschaft selbst. — An Pulver und Gewehrmunition
 (Bestand von 4 Millionen Chassepot-Patronen) war
 kein Mangel, wohl aber zeigten sich in der Geschütz-
 Munition fühlbare Lücken. Die Armirung des
 Places ging langsam vor sich. Daher sahen die
 deutschen Truppen bei ihrem ersten Erscheinen am
 8. August Abends nur sehr wenige Geschütze auf
 dem Hauptwalle der Westfront, und als die Matro-
 sen der Kanonenboot Flotille in der folgenden Nacht
 in Erwartung eines ernstern Unternehmens die
 Geschütze in Bastion 11 bedienen wollten, zeigten
 sie ihren Offizieren mitleidigen Blickes, daß nur 3
 Schüsse für jedes Geschütz vorhanden waren. —
 Erst am 11. August wurde das Vorterrain ra-
 sirt, die Ballisadirung des gedeckten
 Weges am 12. August befohlen, und selbst die
 Stauung der Ill und Breuschel ist höchst
 wahrscheinlich erst nach Beginn der Einschließung
 am Morgen des 12. August erfolgt.

Für die Krankenpflege bot Straßburg un-
 gewöhnlich reiche Hülfsmittel, sowohl in ärztlicher
 Beziehung, als auch durch eine lebendige Thätigkeit
 der Civilbevölkerung.

Ganz unzulänglich waren aber die Maßre-
 geln, welche bezüglich der Einwohnerschaft
 getroffen waren. Weder wurde darauf gesehen, die
 Weiber und Kinder, sowie die „unnützen Mäuler“
 zu entfernen, noch Lebensmittel beschafft, welche
 später zum Kostenpreise den weniger Wohlhaben-
 den hätten abgelassen werden können. —

Die Thätigkeit der städtischen und son-
 stigen Civilbehörden wurde durch politische
 und persönliche Verhältnisse gelähmt, deren Einfluß
 noch lange nach Beginn der Belagerung selbst fort-
 wirkte.

Die Bevölkerung war durch den Schlag von
 Wörth schwer getroffen und betäubt, und namenlose
 Aufregung bemächtigte sich ihrer. Die Reichen ent-
 flohen aus Straßburg, und die Landleute zogen
 hinein, um daselbst ihre kostbarste Habe zu bergen,
 kehrten dann in das heimatliche Dorf zurück, um
 später von dort aus die Flammen ängstlich zu be-
 obachten, die vielleicht das Ihrige zerstörten. — Die-
 ser Strom und Gegenstrom stopfte sich an den
 Stadthoren, weil — Octroi bezahlt werden mußte!
 Man sollte diese Verrücktheit kaum für möglich
 halten, wir haben es aber mit einem offiziellen,
 nach „amtlichen Quellen“ bearbeiteten Werke zu
 thun.

Die Verwirrung stieg auf's Höchste, als am Abend
 des 8. die erste Aufforderung zur Kapitulation mit
 der Ankündigung des Bombardements erfolgte; wir
 können aber nicht glauben, daß, wie der Verfasser
 sagt, auch Stimmen laut geworden sind, welche die

Uebergabe verlangten. Wir müssen dies im Interesse der braven Straßburger entschieden zurückweisen, da die Behauptung nicht zu dem heroischen Aushalten der Einwohnerschaft während des furchterlichen Bombardements paßt.

Alles athmete nach dem Abzuge des Detachements frei auf und hielt die Gefahr für beseitigt, aber schon am 11. August Nachmittags wurde vom Observatorium auf dem Münster gemeldet, daß starke feindliche Kolonnen sich nördlich zeigten und den Platz im Westen umzögen. Dießmal war es Ernst! J. v. S.

Reise-Erinnerungen aus Italien, Griechenland und dem Orient. Mit besonderer Berücksichtigung der militärischen Verhältnisse. Von A. Janke, Premier-Lieutenant im preussischen Infanterie-Regiment Nr. 61. Berlin 1874, bei F. Schneider und Komp.

Das in bescheidener Anspruchslosigkeit geschriebene Buch liest sich angenehm. Demjenigen, welcher jene Gegenden bereist hat, bietet es allerdings nicht viel Neues, erfrischt aber in anregender Weise die Erinnerung an das genossene Schöne. Dem übrigen Publikum möchten wir diesen „geistigen Bäderer“ deshalb empfehlen, weil sich in ihm wissenschaftliche Gediegenheit mit lebendiger Anschauung vereinen und Beide den Leser nicht allein unterhalten, sondern auch — und dies fast unmerklich — belehren. Da der Verfasser den militärischen Verhältnissen Italiens und des Orients eine besondere Aufmerksamkeit widmete und die neuesten Veränderungen auf diesem Gebiete nach den besten Quellen gewissenhaft berücksichtigte (am Schlusse findet sich die Organisation und Charakteristik der italienischen Armee im Frühjahr 1874), so würde sich das Buch zur Anschaffung in den Offizier- und Unteroffizier-Bibliotheken besonders eignen, um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. S.

Studien über Truppenführung von F. v. Verdy du Vernois, Oberst und Chef des General-Stabes des I. Armee-Korps. II. Theil. Die Kavallerie-Division im Armee-Verbande. Erstes Heft. (Mit 5 Anlagen.) E. S. Mittler und Sohn. Berlin 1874.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes für eine Armee, welche nicht über eine zahlreiche Kavallerie zu verfügen hat, fordert zum ernstesten Studium vorliegender Studie auf und damit zum Nachdenken, wie der gegnerischen Kavallerie am wirksamsten entgegenzutreten sei. Nachdem wir halbmöglichst den I. Theil der Verdy'schen Studien in zusammenhängender Weise analysiren werden, um dadurch zur größtmöglichen Verbreitung des in beiden Sprachen erschienenen Werkes beizutragen, soll eine nähere Besprechung des vorliegenden ersten Heftes des II. Theiles, dessen französische Uebersetzung bald vollendet sein wird, folgen. — Wir möchten aber durch diese kurze Notiz schon heute die Aufmerksamkeit der Offiziere auf die neue Arbeit des eminenten Schriftstellers lenken. S.

Ausland.

* **Oesterreich.** (Ein Ritt.) Baron Wimpfen, Husaren-Oberlieutenant, hat die Route von Felsőgháza nach Szomboly und zurück (39 1/2 Meilen) mit zwei Pferden in 39 1/2 Stunden zurückgelegt. Am vorletzten Donnerstag brach er in Felsőgháza Morgens 5 Uhr auf und kam in Szomboly um 7 Uhr Abends an. In Szomboly bestieg er am andern Morgen um 8 Uhr ein anderes Pferd und langte auf demselben in Felsőgháza um 9/49 Uhr an. Die Zeit seiner Ankunft und Abfahrt wurde durch hiezu berufene Personen konstatiert. D.-u. M. 3.

Preußen. (Unteroffizierszimmer.) Betreffs der Verbesserung der Lage der Unteroffiziere ist neuerdings eine Bestimmung ergangen, wonach bei allen Kasernen-Neubauten und, wo es die lokalen Verhältnisse gestatten, bei den vorhandenen älteren Kasernen die Zahl der Wohnungen für verheirathete Unteroffiziere auf mindestens 3 per Kompanie, die Zahl der besonderen kleinen Stuben für Wize-Feldwebel, Capitäne-armes u. auf mindestens 4 per Kompanie festgesetzt ist. Außerdem ist in jedem Kompanie-Revier die Herstellung einer besonderen Stube für 3 oder 4 ältere, sowie möglichst gesonderter Schlaf- und Aufenthaltsstellen für die Korporalschafts-Unteroffiziere befohlen worden. Auch über die Einrichtung besonderer Menage-Anstalten für die Unteroffiziere sind genaue Bestimmungen ergangen.

— Oberst v. Helb, Redakteur der Monatschrift „Militärische Blätter“ ist am 30. vorigen Monats in Berlin gestorben.

Verschiedenes.

— (Verhalten der Artillerie in der Vertheidigung.) Die in Berlin erscheinende Unteroffiziers-Zeitung sagt darüber: Wenn gleich ein Herangehen der Artillerie bis in den Bereich des wirksamen Infanteriefeuers beim Angriff im Allgemeinen zu vermeiden ist, weil es dieselbe unverhältnismäßigen Verlusten aussetzt, so muß doch bei der Vertheidigung einer Position die Artillerie ansharren und ihr Kartätschfeuer fortsetzen, bis der Feind vor der Geschützöffnung steht, sollte sie selbst dabei verloren gehen. Der Verlust einer Batterie, welche bis zum letzten Augenblick gewirkt hat, und dann, nachdem ihr die Bespannung und Bedienungsmannschaft erschossen ist, verloren geht, ist ehrenvoll.

Glücklicher Weise kamen unsere tapferen Batterien im letzten glorreichen Feldzuge selten in solch' verzweifelte Lage, deshalb bezieht sich unser Verlust an Geschützen während des ganzen Feldzuges auf nur 6, während die Franzosen 1835 Feldgeschütze und 5373 Festungsgeschütze einbüßten, vornehmlich freilich in Folge des Umstandes, daß drei große Armeen unseres Gegners kapitulirten und 22 Festungen erobert wurden. Von den 6 in Feindes Hand gefallenen Geschützen gehörten 2, welche in der Schlacht bei Gravelotte verloren gingen, der 4. schweren Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 9 an. Dieselben hatten ihre sämtlichen Bedienungsmannschaften und sämtliche Pferde verloren und konnten, als das 13. französische Linien-Regiment und das 2. Jäger-Bataillon andrangen, nicht mehr gerettet werden. Sie fielen in Feindes Hand. Der Verlust dieser Batterie, deren Verhalten in dieser blutigen Schlacht ein geradezu musterhaftes genannt werden muß, beträgt 4 Offiziere, 49 Mann, 53 Pferde; da der sechste Theil einer Batterie nur 4 Offiziere, 62 Mann und 48 Pferde beträgt, so geht daraus hervor, daß nur 11 Mann nicht getödtet oder verwundet, dagegen alle Offiziere und nicht nur sämtliche Pferde der Bespannung, sondern auch noch 5 Reserve-Pferde. Ein drittes preussisches Geschütz von der 3. schweren Batterie Regiments Nr. 10 blieb aus gleicher Veranlassung bei Beaune-la-Rolande stehen, nachdem es bis zum letzten Augenblick gefeuert hatte. Trotz rühmlichster Anstrengung des bald mit einer andern Probe zurückgekehrten Leutnants Stollersoth, der Bedienung und der Infanterie, verblieb es im feindlichen Besiz.

Während des Angriffes auf Alpa (Schlacht bei Königgrätz)